Steffen Orgas

Das Umgebindehaus der Niederlausitz um 1800
Bestandsanalyse und Topographie

In der Lausitz ist die Umgebindebauweise Inbegriff des regionaltypischen historischen Bauens. Nur selten wird dabei zwischen den einzelnen Hausformen und deren lokaler Verbreitung unterschieden. Vor dem Hintergrund topographischer Gegebenheiten und politischer Entwicklungen ist eine Differenzierung jedoch unabdingbar. Sind im sächsischen Landkreis Löbau-Zittau, dem Kerngebiet der Oberlausitzer Umgebindebauweise, noch etwa 5 300 Umgebindehäuser vorhanden[1], so ist eine quantitative und formale Projektion auf die Niederlausitz nur sehr begrenzt möglich. Trotz seiner früheren Bedeutung ist das Umgebindehaus nahezu gänzlich aus den Ortsbildern verschwunden.

Die vorliegenden Ausführungen nehmen diesen Umstand zum Anlass das Umgebindehaus der Niederlausitz[2] ins Zentrum der Betrachtungen zu stellen. Da diesem Haustyp im nördlichen Teil der Lausitz bisher keine angemessene Bedeutung zuteil wurde, ist eine Ergänzung vorhandener Quellen längst überfällig. Vor allem im Hinblick auf das Fehlen einer expliziten Betrachtung für die Niederlausitz sowie den dort drastisch reduzierten Bestand wird das Umgebindehaus für eine Region außerhalb des sächsischen Kerngebiets beleuchtet.

Die Niederlausitz um 1800

Der noch existierende Umgebindebestand entstammt im Wesentlichen einer Zeit, für welche die Niederlausitz als eine platte Gegend mit geringer Kultur beschrieben wird. Magere Sandfelder und dürre Steppen wechseln einander mit dichtem Wald ab. Bezüglich der Bebauung wird von „armseligen kümmerliches Auskommen verkündigenden Hütten [...] über die das Auge lieber dahin eilet als sich dabei aufhält“ berichtet. Die bis zum Wiener Kongress 1815 sächsische Niederlausitz war eine Markgrafschaft[3] mit einer Größe von etwa 80 Quadratmeilen[4], die im Norden an die Mark Brandenburg, im Osten an dieselbe sowie Schlesien, im Süden an die Oberlausitz und im Westen an Sachsen grenzte. Die Zahl der Einwohner – „mehrentheils Sorben oder Wenden“[5] –

---

[1] Lt. Aussage von Dr. U. Rosner vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen liegt die Zahl der denkmalgeschützten Umgebindehäuser im Landkreis Löbau-Zittau bei ca. 4 800 (90 % des Gesamtbestands); in der Region Bautzen sind etwa weitere 400 Häuser vorhanden.

[2] Der polnische Teil der Niederlausitz (östlich der Neiße) findet keine Berücksichtigung.

[3] Aufgrund der wiederholten Veränderungen im Grenzverlauf bezeichnet „Niederlausitz“ heute eine Landschaft anstatt eine politische Verwaltungseinheit. Sie befindet sich im Übergangsbereich zwischen nordostdeutschem Tiefland und ostsächsischem Bergland. Der Name Lausitz ist slawischen Ursprungs und bedeutet sumpfige, mit Wald bewachsene Niederung.

[4] Vgl. K. A. Engelhardt, Erdbeschreibung der Markgrafthümer der Ober- und Niederlausitz für die erwachsenere Jugend, Dresden 1800, S. 152

[5] A. C. Gaspari, Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, Zweyter Band, Zweyte Abtheilung, Weimar 1801, S. 749

beläuft sich im Jahr 1797 auf 119 156, wovon 30 600 in Städten leben.[6] Die Bevölkerungsdichte ist damit um etwa 50 % geringer als in der benachbarten Oberlausitz. Ökonomisch ist die Niederlausitz um 1800 noch eine Agrarregion mit Hauptaugenmerk auf die Nutzbarmachung der Landschaft, bei der insbesondere neue Methoden in Ackerbau und Viehzucht sowie im Gewerbe- und Manufakturwesen Aufmerksamkeit finden.[7]

In diese Zeit fällt auch die erste merkliche Reduzierung des Waldbestands. Als Grundlage für das ländliche Bauen bedeuten Rodungen infolge von Kolonisation einen verstärkten Verbrauch von Holzressourcen. Ein Weiteres bewirken holzintensive Gewerbe wie Schiffbau, Glashütten, Köhlerei (Eisenhütten), Ziegeleien und Fassmacher. Qualitativ setzen dem ohnehin reduzierten Waldbestand die intensive Nutzung als Hutung und Streulieferant zu. Trotzdem besteht in der Niederlausitz um 1800 noch keine wirkliche Holzknappheit. Der zunehmende Holzhandel führt jedoch zu einer Verteuerung des Holzes und damit vermutlich zur Entwicklung haltbarerer Baukonstruktionen.

Der Ackerbau erfolgte zu einem großen Teil auf minderwertigen und mittelmäßigen Böden, weshalb die Anwesen in der Regel größer waren als z. B. in der Oberlausitz. Für die Bauform hatte das wenig ertragreiche Land die weitere Dominanz des eingeschossigen Bauens zur Folge.

Die Stellung des Bauern um 1800 ist im Wandel begriffen. „Die Bauern sind [...] zum Gut gehörige Unterthanen, welche Laßgüter besitzen, aber außer diesen eignes Vermögen haben und sich leicht loskaufen können; auch verwandelt man häufig die Laßgüter in Erbgüter, wodurch diese sogenannten Leibeigenen fast völlig frey werden.“[8] Diese für die Niederlausitz nach 1750 einsetzende Entwicklung wird 1807 in den Stein-Hardenbergschen Reformen festgeschrieben, sodass modifizierte Bauformen als Folge der neuen Eigentumsverhältnisse denkbar sind.

Die bescheidenen Niederlausitzer Verhältnisse im ländlichen Bauen sind jedoch nicht nur Ergebnis der sandigen und moorastigen Böden, sondern können auch der peripheren Landeslage zugeschrieben werden. Als Grenzregion war die Niederlausitz über Jahrhunderte Streitobjekt der benachbarten Herrschaftsgebiete und somit ein „unsicheres“ Land. Die politischen Wirren als Folge der geographischen Lage sind damit eine der Ursachen für die sich im Gebäudebestand widerspiegelnden wirtschaftlichen Schwäche.

Es bleibt festzustellen, dass „die Niederlausitz in der deutschen Gesamtgeschichte nur eine bescheidene Rolle [spielte]. Ihre Bestimmung blieb es, innerhalb des Reiches nur Außenbezirk, Vorposten-, Grenzland zu sein.“[9] Trotzdem wird die Zeit um 1800 von einem durchgängigen Bild des Wandels geprägt. Diese Veränderungen waren Voraussetzung und zugleich Anzeichen der beginnenden Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse in der ländlichen Niederlausitz.

---

[6] Vgl. K. A. Engelhardt, Erdbeschreibung der Markgrafthümer der Ober- und Niederlausitz für die erwachsenere Jugend, Dresden 1800, S. 170 f.

[7] G. Bayerl, Die Niederlausitz um 1800. Eine „ungestörte“ Kulturlandschaft? In: G. Bayerl/ D. Maier (Hrsg.), Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute. Eine gestörte Kulturlandschaft? Münster 2002, S. 56; F. W. A. Bratring, Statistisch-Topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg, Berlin 1804, S. 1447 ff.

[8] A. C. Gaspari, Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, Zweyter Band, Zweyte Abtheilung, Weimar 1800, S. 750

[9] R. Lehmann, Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, Dresden 1937, S. 470

Das Umgebindehaus

Das Umgebindehaus ist ein Bautyp, bei welchem das Umgebinde, „ein vor die Außenwände einer Umgebindestube gestelltes Stützgerüst“[10], die namensgebende Konstruktion ausmacht. Die Bezeichnung Umgebinde wurde 1897 in der Literatur durch Gruner geprägt und vereint die Begriffe Umschrot für den Rähm oder die gesamte Umgebindekonstruktion und den Abbund für die zimmermannsmäßige Herstellung einer Konstruktion.[11] Das Kennzeichnende eines Umgebindehauses besteht in der konstruktiv sinnvollen Kombination von Block- und Fachwerkbau, wobei das Umgebinde einem vor den Blockbau gestellten Tragwerk aus Ständern (Säulen), Rähm, Kopfbändern (Knaggen) und Spannriegeln zur Aufnahme des Obergeschosses bzw. der Dachkonstruktion gleichkommt. „Das Umgebinde stellt eine verbesserte Konstruktion gegenüber dem üblichen Blockbau dar, da es die gleichzeitige Verwendung stehender und liegender Hölzer in derselben tragenden Wand vermeidet und die tragende Funktion nur den stehenden Hölzern zuweist [...].“[12] Das Besondere an der Einführung des Umgebindes ist die gezielte konstruktive Vermeidung von Bauschäden durch die Berücksichtigung des unterschiedlichen Schwindverhaltens von Holz längs und quer zur Faser.[13] Die Trennung von Block- und Tragkonstruktion konnte somit blockbaubedingte Setzungen vermeiden.

Konstruktiv sind an Umgebindehäusern drei Bauweisen möglich, welche separaten Bauabschnitten zugeordnet werden können. Den ersten Teil bildet der Blockbau. Er beherbergte vorrangig den Wohnbereich und wurde im Sinne des überlieferten Blockbaus ausgeführt. Der zweite Teil, massiv oder in Fachwerk errichtet, ist Stallungen, Speichern, Feuerstellen oder untergeordneten Wohnbereichen vorbehalten. Den dritten Teil bilden das namensgebende Umgebinde und das Dach.

Eine Klassifizierung des Umgebindehauses ist zum einen nach der Größe und den Nutzern, zum anderen nach der Umgebindeanordnung und der Konstruktionsweise möglich. Die größeren, zweigeschossigen Gebäude entsprechen den Faktoren- und Bauernhäusern, während die bescheideneren Gebäude den Weber-Kleinbauern zugeordnet werden können. Die einfachste Form ist das Gärtnerhaus (Handwerker, Auszügler etc.). Eine Gruppierung bezüglich der Umgebindeanordnung erfolgt über die Konsequenz in der Gebäudeeinfassung (Abb. 1). Dem regulären Umgebinde stehen die nicht umlaufenden Stuben- und Giebelumgebinde gegenüber. Konstruktives Kriterium der Umgebindeklassifizierung ist die Art der zimmermannsmäßigen Ausführung (Abb. 2). Im zweigeschossigen Bauen erfolgt eine grobe Gliederung in älteren Geschoss- und jüngeren Stockwerksbau. Detaillierte Beschreibungen sind analog dem eingeschossigen Umgebindehaus über Ausführungsformen, Konstruktionsbestandteile und Eckverbindungen möglich.[14] (Abb. 3–4)

---

10 http://www.fachwerk.de/lexikon/umgebindehaus.html

11 Vgl. K. Bernert, Umgebindehäuser, Berlin 1988, S. 10

12 Vgl. E. Deutschmann, Lausitzer Holzbaukunst, Bautzen 1959, S. 78

13 Schwindmaße für Kiefer: max $\beta_{längs}$= 0,4 %, max $\beta_{tangential}$= 7,8 %, max β_{radial}= 4,0 %; Quelle: E. Kothe, Vorlesungsskript Holzbau Grundlagen, Mai 2001, Kapitel 2, F 2.13

14 Ausführungsformen: Anzahl der Joche, Schmuckelemente, Bemessung und Anordnung der Konstruktionselemente (z. B. lange, kurze, gekreuzte, bogenförmige Kopfbänder); Konstruktionsbestandteile: z. B. Kopfband, Säule, Rähm, Knagge, Spannriegel; Eckverbindungen: z. B. Überplattung, Schlitz-Zapfen, Versatz

Entstehungstheorien

Das Umgebindehaus ist ein Bautyp, dessen Entwicklung anhand vorhandener Bausubstanz bis etwa 1650 nachvollziehbar ist. Die ausgereiften Konstruktionen und Ausführungstechniken lassen jedoch auf einen wesentlich früheren Ursprung des Umgebindehauses schließen. Das älteste erwähnte „Bauwerk in der heute üblichen Verbindung von Block- und Fachbau“ (Umgebindehaus) ist von 1580 und findet bei Schier [27] Erwähnung.[15] Ander [1] hingegen belegt mit 1501/07 die älteste Umgebindabbildung, bei der es sich bereits um ein zweigeschossiges Haus handelt.[16] Die dort beschriebene zweigeschossige Bauweise kann als ein Indiz für die fortgeschrittene Entwicklungsstufe im Entstehungsprozess des Umgebindehauses gewertet werden. Auf der Grundlage nachfolgend beschriebener Theorien reichen die Aussagen zur Entstehungszeit vom 11./12. Jahrhundert[17] bis zum 14./15. Jahrhundert[18]. Dabei ist die für die Lausitz ursprüngliche Hausform umstritten. Einerseits werden die durch Siedler eingeführten zweigeschossigen Umgebindehäuser als Ursprung angesehen, andererseits wird der Standpunkt von der Entwicklung über das weit verbreitete eingeschossige Umgebindehaus vertreten.

Da für den Beginn der Entstehungsgeschichte weder bauliche noch schriftliche Quellen existieren, basieren die unterschiedlichen Entwicklungstheorien auf mehr oder minder fundierten Annahmen.

Eine fest in der Bevölkerung etablierte Meinung ist die Erschütterungstheorie. Sie beruht auf dem Glauben, dass das Umgebinde eine bauliche Sicherungsmaßnahme zur Aufnahme der webereibedingten Bewegungen ist. Diese auch gegenwärtig noch publizierte Theorie[19] ist mehrfach widerlegt und als Legende zu werten. Zum einen waren die durch Webstühle hervorgerufenen Erschütterungen zu gering, um Bauschäden zu verursachen, zum anderen ist diese Bauform auch für Regionen belegt, in denen keine Weberei betrieben wurde. Ein plausibler Erklärungsversuch ist dagegen die Herausbildung der Umgebindekonstruktion als Produkt der bäuerlichen Landnahme, infolge dessen slawische und deutsche Siedler die Vorzüge von Fachwerk- und Blockbau vereinten. Dafür spricht, dass dieser Bautyp von beiden Volksgruppen gleichermaßen genutzt wurde.[20] Die Theorie vom Umgebindeursprung in der Kontaktzone zwischen Fachwerk- und Blockbauweise zu Zeiten der Ostexpansion findet jedoch in Ander [1] einen Kritiker, der seine Zweifel mit dem Vorhandensein von Umgebindehäusern außerhalb dieser Kontaktzone begründet.[21] Ein weiteres Gegenargument liefert Deutschmann [7] mit der Ansicht, dass die logische Folge der Vereinigung von Block- und Fachwerkbauweise der Bohlenständerbau sein müsste.[22] Demnach wäre auch der ältere Bohlenständerbau als Vorgänger der Umgebindekonstruktion denkbar. Deutschmanns Annahme zum

---

15 Vgl. B. Schier, Haus und Hausrat. In: Die Friedländer Volkskunde. Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen, Allgemeiner Teil II, Friedland 1929, S. 258 f.

16 Vgl. R. Ander, Fachwerk- und Umgebindehäuser in Sachsen. In: Fachwerkbauten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen, Berlin 1992, S. 267

17 Vgl. H. Mirtschin/R. Hartmetz, Zeitmaschine Lausitz. Lausitzer Holzbaukunst, Dresden 2003, S. 11 f.

18 Vgl. K. Bernert, a. a. O., S. 23

19 Vgl. K. Schäfer, Eine Schublade im Haus. In: Oberlausitz Journal 3/2003, S. 15

20 Vgl. K. Bernert, a. a. O., S. 25 f.

21 Vgl. R. Ander, a. a. O., S. 266 f.

22 Vgl. E. Deutschmann, a. a. O., S. 89

(Giebel-)Umgebindeursprung basiert auf der Weiterentwicklung des Vorlaubenhauses, von welchem die Tragstruktur übernommen und die Vorlaube als Blockstube ausgebaut wurde. Unterstützt wird diese Argumentation durch das identische Verbreitungsgebiet von Blockbau und Vorlaube.[23] Mirtschin [23] widerspricht dem, da das brandenburgische Laubenhaus im Gegensatz zum quer erschlossenen Umgebindehaus längsorientiert ist. Den Ursprung der Umgebindekonstruktion sieht er im Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Die fehlende Grundschwelle dient dabei als Argumentationsgrundlage für die Datierung auf die Zeit vor dem entwickelten Fachwerkbau des Mittelalters. Mit der Entstehung vor der Ostkolonisation schließt er gleichermaßen die Theorie der Synthese von Block- und Fachwerkbau aus.[24] Nachvollziehbar ist auch die Version von Schier [26], nach der die Umgebindeentwicklung ein rein technisch konstruktives Resultat der Gebäudeumnutzung war. Demnach führte der gestiegene Getreideanbau seit dem 16. Jahrhundert zu einem erhöhten Bedarf an Speicherkapazität. Die vermehrte Nutzung des Dachraums als Lager brachte eine Erhöhung der Lasten und damit verstärkte Setzungen der Blockwände mit sich. Das bis dahin auf den Wänden ruhende Dach wurde nun von einem vorgelagerten Gerüst, dem Umgebinde, getragen.[25] Wenn auch die Verbindung zum Getreideanbau in Frage gestellt werden kann, so bleibt die konstruktive Trennung von Wand- und Dachkonstruktion gegenüber dem setzungsanfälligen Blockbau eine Innovation. Senkrechte Hölzer übernahmen die tragende Funktion, während waagerechte Hölzer die Wärmedämmung gewährleisteten. Die blockbautypischen ungleichmäßigen Setzungen als Folge der unzureichenden Trennung von stehenden und liegenden Holzelementen hatten keine Auswirkungen mehr auf das Dach. Demnach ist es möglich, dass die Umgebindeentwicklung „in dem Bedürfnis nach Einführung eines Oberstockes liegt."[26] Ein weiterer Erklärungsversuch zur Umgebindeentstehung wurde mit der Holzeinsparung als Folge der anhaltenden uneingeschränkten Waldnutzung unternommen.[27] Schlussfolgerung wäre eine relativ späte Datierung des Umgebindes auf die Zeit der Verringerung regionaler Holzvorkommen. Als letzte Variante sei die Entwicklung des Umgebindes aus einer anfänglich provisorischen Konstruktion zur Abstützung des Dachs bei Verfallserscheinungen am Blockbau genannt.

Für das Giebelumgebinde der nördlichen Regionen (der Oberlausitz) ist laut Merkel [22] der Ursprung nicht in konstruktiven Erfordernissen zu suchen. Dagegen hat dessen Errichtung sogar negative Auswirkungen auf die Gebäudestabilität, da die einseitige Anordnung des Stützgerüsts abweichende Setzungen gegenüber der restlichen Bausubstanz hervorruft. Demnach könnten die Giebelumgebinde straßenseitige Nachahmungen der Oberlausitzer Erdgeschossumgebinde sein. Für diese Annahme sprechen das kaum 300 Jahre nachweisbare Giebelumgebinde und der wesentlich größere Bestand an „schmucklosen" Schrotholzbauten im Untersuchungsgebiet.[28]

Die verschiedenen Entstehungshypothesen geben einen Eindruck von der Vielzahl möglicher Ausgangspunkte für die Umgebindeentwicklung. Zahlreiche plausible Thesen lassen keinen eindeutigen Nachweis der Umgebindeherkunft zu. Das Fehlen entste-

---

23 Ebd. S. 76 f.
24 Vgl. H. Mirtschin/R. Hartmetz, a. a. O., S. 11 f.
25 Vgl. B. Schier, Der volkstümliche Wohnbau. In: Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen, Reichenberg 2,3/1932, S. 250
26 Ebd. S. 251
27 Vgl. K. Bernert, a. a. O., S. 23
28 Vgl. W. Merkel, Schrotholzbau im Landkreis Weisswasser, 1990, Skript nicht veröffentlicht, S. 71 (Auf 102 Gebäude in Schrotholzbauweise kommen 13 Häuser mit Giebelumgebinde.)

hungszeitlicher Bausubstanz und historischer Überlieferungen ermöglicht diverse streitbare Theorien und Argumentationen. Am wahrscheinlichsten ist jedoch das Zusammentreffen mehrerer vorgenannter Umstände und Notwendigkeiten, die zu der Herausbildung des Umgebindes führten. Auf eine alleinige Zuordnung des Umgebindehauses zu einem ethnischen, tragwerkstechnischen, nutzungsbedingten etc. Ursprung sollte daher verzichtet werden. Stattdessen ist es als ein Produkt ganzheitlicher gesellschaftlicher Veränderungen anzusehen. Delitz' [6] unbefriedigende Erkenntnis, dass die tatsächliche Entstehung und Entwicklung des Umgebindes ungeklärt bleiben wird, ist daher nahe liegend.[29]

Beschreibung und Interpretation des Bestands

Die Niederlausitz hat aus der Zeit um 1800 einen Umgebindehausbestand von 18 Gebäuden. Davon verfügen drei Häuser nicht mehr über die charakteristische Umgebindekonstruktion, ein Umgebinde wurde nachträglich ausgewechselt und zwei Häuser sind in ein Freilandmuseum umgesetzt. Außerdem sind drei Umgebinde abgebrochener Gebäude in Museen erhalten.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Landbevölkerung bis ca. 1850 überwiegend in Holzbauweise baute, ist die Anzahl der Gebäude mit Umgebindekonstruktion als äußerst gering einzuschätzen. Zumindest für die südöstliche Niederlausitz kann von einem geschätzten Anteil der Umgebindehäuser am Blockbaubestand von über 10 % ausgegangen werden. Unterstützt wird diese Annahme durch eine umfassende Bestandsaufnahme für den Altkreis Weißwasser (nordöstl. Oberlausitz) aus den 1980er Jahren.[30] Als angrenzende Region mit identischen Bauformen ist eine ähnliche Bestandsdichte nahe liegend. Aufgrund der vergleichbaren Bestandszahlen dürfte diese Annahme auch auf die südwestliche Niederlausitz übertragbar sein. Das Fehlen von Umgebindehäusern im nördlichen Teil der Niederlausitz lässt vermuten, dass der Blockbau in dieser Region bereits in früherer Zeit durch Fachwerk- und/oder Massivbauweise abgelöst wurde.[31]

Der derzeitige Niederlausitzer Umgebindehausbestand beschränkt sich auf die zentrale und südliche Niederlausitz. Auffallend ist die zunehmende Gebäudedichte zur Oberlausitz hin. „Kerngebiete" mit größerem Restbestand sind die Regionen zwischen Cottbus und Spremberg sowie die südwestliche Niederlausitz bei Finsterwalde. Außerhalb dieser Zentren sind noch fünf Gebäude an originalen Standorten und zwei im Freilandmuseum Lehde erhalten. Neben den Museumsgebäuden existieren nur noch acht Umgebindehäuser im herkömmlichen Sinn, d. h. mit wesentlichen Bestandteilen von Blockbau und Umgebindekonstruktion. Davon werden fünf Gebäude nicht bewohnt und sind dem Verfall preisgegeben, ein weiteres befindet sich in sehr desolatem Zustand. Zwei Häusern ohne Denkmalstatus steht in absehbarer Zeit der Abriss bevor. Damit sind an gesicherter Umgebindesubstanz mit charakteristischem Erscheinungsbild nur zwei Gebäude erhalten. Die anderen Objekte sind stark überformt oder ihnen fehlt das ursprüngliche Umgebinde. Für die Niederlausitz ist damit ein sehr geringer Restbestand an Umgebindehäusern vorhanden.

---

29 Vgl. F. Delitz, Umgebinde im Überblick, Zittau 1987, S. 20

30 W. Merkel, Schrotholzbau im Landkreis Weißwasser, 1990, Skript nicht veröffentlicht

31 Das nördlichste Haus mit Blockbaubestandteilen steht in Kieselwitz bei Eisenhüttenstadt.

Hinsichtlich der bekannten Erbauungsdaten reicht die Zeitspanne von 1742 bis 1822. Der ältere Gebäudebestand aus dem 18. Jahrhundert befindet sich überwiegend in der südwestlichen Niederlausitz. Ein Nord-Süd-Gefälle in den Erbauungsdaten ist nicht erkennbar. Jüngere, nicht näher dokumentierte Umgebindehäuser finden sich erst ab 1900.

Da im historischen Niederlausitzer Umgebindebestand die jüngsten Häuser im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet wurden, scheint diese Bauweise allmählich von anderen Bautechniken abgelöst worden zu sein. Das nach Westen zunehmende Gebäudealter könnte ein Hinweis auf den Entwicklungsverlauf im Bauwesen in Richtung Osten sein. Demnach hätte das Umgebindehaus zuerst in der westlichen Niederlausitz an Bedeutung verloren, während im Osten noch an traditionellen Bauweisen festgehalten wurde. Eine Deutung des auf 80 Jahre begrenzten Umgebindebestands ist anhand dieser Erfassung nicht möglich. Einerseits könnte diese Zeitspanne einer „Blütezeit“ des Umgebindehauses entsprechen, andererseits ist eine natürliche Bestandsgrenze aufgrund der beschränkten Lebensdauer von Holzbauwerken denkbar. Häuser aus der Zeit nach 1900 sind nicht als herkömmliche Umgebindehäuser zu verstehen. Sie greifen die alte Bautradition als Schmuckform wieder auf, ohne wesentliches Konstruktionselement zu sein.

Bezüglich der Gebäudelage im Ort sind keine Tendenzen feststellbar. Zentrale und periphere Standorte sind gleichberechtigt anzutreffen. Für die Anordnung auf dem Grundstück dominiert die straßenseitige Positionierung. Zentrale Gebäudeanordnungen sind nur auf drei Anwesen vorzufinden. Mit zwei Ausnahmen (Drachhausen, Schorbus) sind sämtliche Gebäude giebelständig und mit einer straßenseitigen Umgebindekonstruktion versehen. Die Ausrichtung des Hauses orientierte sich demzufolge an der Straßenführung. Bevorzugte Gebäudeausrichtungen nach Himmelsrichtung sind nicht auszumachen.

Funktionell sind die Niederlausitzer Umgebindehäuser ausnahmslos Wohngebäude. Der größte Teil dieser Gebäude wurde von Bauern genutzt und beherbergte auch Stall- und/oder Speicherräume. Der untergeordneten Hausweberei wurden keine zusätzlichen Räume gewidmet. Wohngebäude ohne Wirtschaftsbereich sind vermutlich Häuslern oder Auszüglern zuzuordnen, da aufgrund der geringen landwirtschaftlichen Nutzfläche bzw. der Gebrechlichkeit der Bewohner kein Bedarf an Stall- oder Speicherräumen bestand.

Eine territoriale Gebäudezuordnung entsprechend ihrer Nutzung ist nicht möglich. Vielmehr dürften die integrierten Funktionen von wirtschaftlichen Randbedingungen abhängig gewesen sein. Eine geringe Gebäudegröße und fehlende Wirtschaftsräume können demnach zweierlei Hintergrund haben. Einerseits spricht die Nutzung durch Häusler für ärmliche Verhältnisse, andererseits kann das Bewohnen durch Auszügler auf bessere Lebensumstände deuten.[32] Der geringe Bestand an Auszüglerhäusern wäre damit eine Bestätigung der zuvor beschriebenen kargen Niederlausitzer Verhältnisse.

Ähnlich der Gebäudenutzung ist auch die Gebäudegröße von den wirtschaftlichen Gegebenheiten, d. h. von der zugehörigen Landfläche, abhängig. Die Raumanzahl variiert zwischen vier und zehn Räumen, wobei kleinere Bauernhäuser in sechs Bereiche gegliedert sind. Gebäude von Häuslern oder Auszüglern haben mindestens vier Räume. Unabhängig von Nutzung und Gebäudegröße sind die Niederlausitzer Umgebindehäuser

---

[32] In der Regel bewohnten die Auszügler eine Kammer im gemeinschaftlichen Wohnhaus.

eingeschossig. Die Dächer sind nicht ausgebaut und Keller selten. Als Kellerformen wurden Hochkeller bzw. Kellerlöcher angelegt.

Im Grundriss unterscheiden sich die Häuser weniger in der Giebelbreite als in der Trauflänge. Bei üblichen Breiten von ca. 650–800 cm sind Längen von ca. 900–2600 cm anzutreffen. Bauernhäuser mit nachweisbarem Stallteil haben Trauflängen um 1500 cm. Kleinere Bauernhäuser waren vermutlich nur mit zusätzlichen Speicherräumen ausgestattet. Die Grenze zwischen beiden Bauernhausformen liegt bei Grundflächen von ca. 110 m² und Länge-zu-Breite-Verhältnissen von ca. 2:1.

In der Raumgliederung entsprechen alle Häuser einem mitteldeutschen Ernhaus, d. h. sie werden traufseitig über den Flur erschlossen. Gegenüber dem Flur befindet sich ein Küchenbereich und zum Straßengiebel sind Stube und evtl. Kammer angeordnet. Im rückwärtigen Gebäudeabschnitt liegen, soweit vorhanden, Wirtschaftsräume wie Stall und Speicher. Die Erschließung der Ställe erfolgte über separate traufseitige Eingänge.

Konstruktiv sind in der Gebäudebewertung Wandbauweise, Dachkonstruktion und Umgebindeausführung von vorrangiger Bedeutung. Als namensgebendes Umgebinde sind für die Niederlausitz Giebelumgebinde[33] charakteristisch. Alle erfassten Gebäude sind oder waren mit einem dem straßenseitigen Giebel vorgelagerten Umgebinde versehen. Nur bei einem Gebäude (Klein Döbbern) ist die Konstruktion im Wohnbereich um die Ecken herumgeführt und wird damit zum Stubenumgebinde. An einem weiteren Haus (Lehde) kann das ehemalige Vorhandensein eines Stubenumgebindes nicht ausgeschlossen werden.

Hinsichtlich der Eckausbildung ist eine regionale Umgebindezuordnung kaum möglich. Lange, kurze und gekreuzte Kopfbänder sind unregelmäßig über die Niederlausitz verteilt. Das zentrale Cottbusser Gebiet weist gleichermaßen Knaggen/Spannriegel- und Kopfbandkonstruktionen auf. Die erstgenannte Ausführungsform sowie Kopfbänder in Knaggendimension sind dabei dem jüngeren Bestand zuzuordnen. Die beiden reinen Knaggen/Spannriegel-Umgebinde (Groß Oßnig, Groß Döbbern 54) stehen jedoch nicht für eine regionale Besonderheit, da deren gleiche Bauzeit und Formgebung eher auf denselben Baumeister schließen lassen. Nur im Zusammenspiel mit den knaggenähnlichen Kopfbändern (Hornow, Bohsdorf) ist trotz konstruktiver Unterschiede eine lokaltypische Formensprache erkennbar.

Ein anders geartetes Umgebindepaar stellen die Konstruktionen der Häuser Fischwasser 7 und Lindena 79 im Finsterwalder Gebiet dar. In diesem Fall macht eine nahezu identische Säulenprofilierung die Verwandtschaft aus. Konstruktion, Formgebung und Bauzeit weichen voneinander ab. Aufgrund der Standortnähe kann dieser Umgebindeschmuck als eine regionale Besonderheit gewertet werden.

Weitere Merkmale zur Umgebindeklassifizierung sind Anzahl, Breite und Form der Joche. Mit zehn Gebäuden ist der überwiegende Teil des Niederlausitzer Bestands zweijochig ausgebildet. Fünf Objekte sind dreijochig und drei einjochig. Die Spannweiten

---

[33] Die Bezeichnung „Giebel*um*gebinde“ wird dem aus konstruktiver Sicht treffenderen Begriff „Giebelgebinde“ vorgezogen. Zum einen ist in der Bevölkerung das „Giebelumgebindehaus“ Inbegriff des regionaltypischen historischen Bauens; als Volksbauweise sollte daher die etablierte Bezeichnung akzeptiert werden. Zum anderen ist zur vereinfachten Gebäudeklassifizierung entsprechend einer übergeordneten Kategorie die einheitliche Wortwahl „Umgebinde“ von Vorteil. Die durch die eingeschränkte Umgebindeanordnung notwendige Relativierung erfolgt über das vorangestellte „Giebel“. Mit der Bezeichnung „Giebelumgebinde“ erfolgt somit eine nähere Gebäudebeschreibung, ohne die direkte Verwandtschaft zum regulären Umgebindehaus zu verschleiern.

reichen von 164 cm bis 640 cm, wobei die Jochbreiten auch innerhalb eines Umgebindes variieren können. Ein Zusammenhang zwischen Jochanzahl und Giebelbreite besteht nicht.

In der Formgebung gibt es neben der rein zweckmäßigen Konstruktion das Bestreben nach einer bogenförmigen Jochausbildung. Während die pragmatischen Umgebinde mit Kopfband und Rähm ausgeführt sind, wird bei repräsentativeren Bauten ein zusätzlicher Spannriegel über Kopfband oder Knagge bevorzugt. Dieser kann gegenüber dem Rähm stärker ausgespart werden und ermöglicht im Zusammenspiel mit den abgerundeten Kopfbändern/Knaggen einen ausgeprägten Segment- oder Korbbogen.

In Auswertung der Niederlausitzer Umgebindeverteilung zeigt vor allem das Kerngebiet südlich von Cottbus eine charakteristische Formensprache. Es überwiegen Umgebinde mit drei gleich breiten Jochen und bogenförmigen Spannriegeln/Knaggen/ Kopfbändern. In westlicher Richtung wird eine Tendenz in der Formgebung nicht deutlich. Da die Bestände von Osten und Westen in ihrer Bauzeit erheblich differieren, ist eine vergleichende Bewertung von jüngerem östlichen und älterem westlichen Umgebinde kaum möglich. Das Süd-Cottbusser Umgebinde könnte gleichermaßen als regionaltypische Bauform wie als überregionale zeitgenössische Entwicklung interpretiert werden. Durch das Fehlen eines jüngeren Bestands in der westlichen Niederlausitz ist eine Ablösung des Umgebindehauses durch andere Konstruktionsweisen denkbar, während im Osten das Umgebinde zur beschriebenen Form weiterentwickelt wurde.

Unabhängig von Umgebindeform und konstruktiven Details ist die Art des Auflagers für alle Niederlausitzer Umgebinde gleich. Die Säulen stehen auf auskragenden Grundschwellen, die die Lasten über die Blockbauauflager in den Baugrund ableiten. Als Gründung kommen Steinauflager oder Streifenfundamente aus Lehm und Bruchstein zum Einsatz.

An Holzverbindungen sind Überblattung und Schlitz/Zapfen – mitunter an einem Gebäude – gleichberechtigt vertreten. Da sie unabhängig von Form, Standort und Bauzeit des Umgebindes Anwendung finden, können sie nicht zur Gebäudeklassifizierung herangezogen werden.

Das Dach ist ein weiteres Kriterium zur Hauseinordnung. Die Untersuchung des Niederlausitzer Umgebindehausbestands ergab bezüglich Dachform und Dachkonstruktion einen einheitlichen Grundtyp. Alle Dächer wurden in Form eines Satteldachs als Sparren-Kehlbalkendach ausgeführt. Trotz dieser Übereinstimmung sind im Detail gravierende Unterschiede feststellbar. So variieren die Dachneigungen zwischen 47° und 54° und die mittleren Gespärreabstände zwischen 127 cm und 284 cm. Die einzelnen Binder haben entweder ein oder zwei Kehlbalken und werden von bis zu zwei Längsriegeln unterfangen. Auch die Anzahl der Dachbinder auf Stichbalken bzw. Ankerlage ist unterschiedlich. Nur die Anordnung mindestens einer mittleren Ankerlage über dem Flurabschnitt haben alle Häuser gemein. Bis auf drei Ausnahmen (Drachhausen, Kolkwitz, Weißagk) sind diese Gespärre mit Firststilen versehen, welche die Längsriegel zu den Giebelgebinden aufnehmen. Die Kopfbänder der Längsriegel sind in einer großen Variantenvielfalt anzutreffen. In Abhängigkeit von der übrigen Konstruktionsweise sind einfache, doppelte, gekreuzte und gestoßene Kopfbänder in diversen Längen vertreten. Die Stichbalken werden zu den Ankerlagen ausgeriegelt, zu den Sparren abgefangen oder frei aufgelagert. Die Sparrenabstände innerhalb einer Dachkonstruktion können beträchtlich voneinander abweichen. Am geringsten und zugleich unregelmäßigsten sind die Binderstellungen über dem Flurbereich. Ursache dieser Gespärreanordnung dürfte die ursprüngliche Integration des Rauchschlots in die Dachkonstruktion gewesen sein. Bezüglich der Dachdeckung können die großen Sparrenab-

stände als Beleg des dominierenden Strohdachs interpretiert werden.[34] Der äußere Giebelabschluss erfolgt in der Regel durch Verbretterung. An vier Gebäuden besteht zumindest der Straßengiebel aus Fachwerk.

Insgesamt zeigt die regionale Verteilung über die Niederlausitz eine Zunahme der Dachneigungen von Nord nach Süd und von Ost nach West. Demnach sind die Dachneigungen im südwestlichen Umgebindekerngebiet am größten. In dieser Region dominiert auch das Sparrendach mit doppelten Kehlbalken und Längsriegeln. Außerhalb dieses Gebiets sind auch am älteren Bestand (Lehde, Suschow) derartige Konstruktionen zu finden. Eine entwicklungsgeschichtliche Zuordnung ist daher der Zuschreibung einer regionalen Bauweise vorzuziehen. Da kein Zusammenhang zwischen Gebäudegröße und Dachkonstruktion erkennbar ist, scheint das Sparrendach mit doppelten Längsriegeln und Kehlbalken von der einfachen Ausführungsvariante abgelöst zu sein. Demnach ist vornehmlich das Gebäudealter für die Art der grundlegenden Dachkonstruktion ausschlaggebend. Kleinere Details variieren von Gebäude zu Gebäude.

Ein wesentliches Charakteristikum für Umgebindehäuser ist der Blockbau. Vom erhaltenen Niederlausitzer Bestand wurden zwei Drittel mit umlaufender und ein Drittel mit stubenseitiger Blockwand errichtet. Entsprechend der Bohlenherstellung können die meisten Gebäude den Schrotholzbauten zugeordnet werden. Nur an vier Häusern ist die Verwendung von Spaltbohlen wahrscheinlich. Bezüglich der Stammverwertung wurden mehrheitlich Halbhölzer verbaut. Seltener sind Mittelhölzer. Die Bohlendicken reichen von 12 cm bis 18 cm, wobei die dünneren Halbhölzer überwiegen. Als maximale Bohlenbreite wurden 48 cm gemessen.

Aufgrund der vielfach stark verbauten Blockbauwände ist eine aussagekräftige Interpretation des Bestands nur begrenzt möglich. Einzelheiten wie die Eck- und Fugenausbildung sind wegen der problematischen Einsehbarkeit nicht bewertbar. Eine regionale Eingrenzung ist nur für die nach Osten zunehmende Bohlendicke möglich. In den östlichen Bestand fallen auch die vier Gebäude mit Spaltbohlen. Hinsichtlich der Blockbauanordnung ist keine regionale oder bauzeitliche Tendenz erkennbar.

Neben dem Blockbau spielt das Fachwerk am Niederlausitzer Umgebindehaus eine untergeordnete Rolle. Obwohl an 13 Gebäuden vorhanden, ist dessen Umfang am Gesamtbauvolumen eher gering. Das Suschower Haus von 1764 ist jedoch Beleg dafür, dass Fachwerk und Blockbau bereits sehr früh gleichberechtigt zur Anwendung kamen. Eine Projektion dieses nördlichen Beispiels auf die übrige Niederlausitz ist nicht möglich. In der Regel bleiben Fachwerke auf einzelne Innen- oder Außenwände bzw. Dachgiebel beschränkt. Mit Suschow, Schorbus, Drachhausen und Kolkwitz liegen die Gebäude mit größerem Fachwerk- bzw. Bohlenständeranteil im nördlichen Bestand.

Massiven Bauelementen kommt im Niederlausitzer Umgebindebestand keine Bedeutung zu. Eine Ausnahme bildet das Kleinkoschener Gebäude mit einem Wirtschaftsteil aus Bruchsteinmauerwerk (Grauwacke). Als Ursache dieser außergewöhnlichen Bauweise ist der örtliche Steinbruch anzunehmen. Auswirkungen auf das überregionale Bauen sind unwahrscheinlich. Ansonsten sind massive Bestandteile nur für die ehemaligen Feuerstellenbereiche denkbar.

Ausbaubestandteile können zur Bestandsklassifizierung nicht herangezogen werden. Da bauzeitliche Elemente nur vereinzelt die letzten 200 Jahre überdauerten, ist deren Projektion auf die Region nicht möglich. Der geringe Wohnkomfort führte bereits ab ca. 1900 zu weitreichenden Baumaßnahmen, die in weiten Teilen den derzeitigen Ausbau-

[34] Im Gebäudebestand sind keine Strohdächer und nur ein Rauchschlot (Kolkwitz) erhalten.

zustand ausmachen. Verluste an ursprünglicher Substanz betrafen vorrangig Feuerstellen, Türen, Fenster und Fußböden. Gravierendere strukturelle Eingriffe erfolgten mit Stallauslagerungen und Sanitäreinrichtungen. Als gesichert kann nur der flächendeckende Einbau von Dielenfußböden und Holzbalkendecken gelten. Regionale Besonderheiten sind nicht erkennbar.

Zusammenfassend kann eine direkte Gebäudeverwandtschaft am sichersten für zwei Häuserpaare belegt werden. Obgleich die unterschiedlichen Gebäudegrößen von Fischwasser 7 und 24 auf ungleiche wirtschaftliche Verhältnisse schließen lassen, sind Ähnlichkeiten unübersehbar. Die gleichartige Grundstruktur variiert nur durch eine zusätzliche Stallachse am Haus Nr. 24. Über Gemeinsamkeiten in Blockbau und Dachkonstruktion hinaus zeigen diverse Ausführungsdetails dieselbe Handschrift. Übereinstimmung besteht auch hinsichtlich der Bauzeit. Aufgrund der umfassenden Gleichartigkeit ist deshalb für das Gebäude Nr. 24 eine ursprüngliche Umgebindekonstruktion entsprechend Haus Nr. 7 denkbar. Vermutlich von demselben Baumeister errichtet, ist diese lokale Bauform nicht ohne weiteres auf die gesamte Region übertragbar. Demgegenüber könnten die Gebäude aus Drachhausen und Kolkwitz (bedingt auch Suschow) die letzten Beispiele einer gesonderten Kategorie sein. Obwohl sehr unterschiedlich in ihrer Größe, sind diverse, vom restlichen Bestand abweichende Gemeinsamkeiten auffällig. So haben beide Giebelumgebindehäuser keinen umlaufenden Blockbau, sondern Blockstuben und stallseitige Fachwerk-Bohlenständerwände. Der ansonsten zweigliedrige zentrale Erschließungsbereich hat hinter Flur und Küche eine weitere Zone. Außerdem sind die in den Dachkonstruktionen üblichen Firststilausriegelungen nicht vorhanden. Mit Gebindeabständen von bis zu 320 cm ist die Gespärredichte wesentlich geringer als bei Vergleichsbauten. Da die Gebäude dieser Bauform das gesamte zeitliche Spektrum an Umgebindebestand abdecken, ist dieser Haustyp keiner Entwicklungsphase zuzuschreiben. Nur im nördlichen Cottbusser Raum zu finden, könnten diese Gebäude Beleg des Übergangs vom reinen Blockbau zu massiven Bauformen sein.

Eine Verknüpfung von Bauform und Zeitgeschehen ist anhand der verfügbaren Kenntnisse zum Gebäudebestand nur vage möglich. Da dem einzelnen Objekt keine bauzeitliche Eigentumsform zugeordnet werden kann, ist ein Einfluss der Politik auf die Bauausführung nicht gesichert. Obwohl die Stein-Hardenbergschen Reformen von 1807 die Aufhebung alter Abhängigkeiten und die Landübereignung an die Bauern gesetzlich festschrieben, kann dieser Zeitpunkt nicht als Schwelle zwischen lasswirtschaftlich genutzten Gebäuden und Häusern in bäuerlichem Eigentum interpretiert werden. Vielmehr handelt es sich um einen hundertjährigen Prozess, der bereits Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte. Damit fällt die Bauzeit aller erfassten Gebäude in eine Epoche, welche die Zuordnung zu einer Eigentumsform als Folge der politischen Gegebenheiten unmöglich macht. Demzufolge können Entwicklungen in der Bauform nicht zweifelsfrei dem Zeitgeschehen zugeschrieben werden.

Da die neuen Eigentumsverhältnisse die Bewirtschaftungsart nicht veränderten, sind politisch bedingte Neuerungen in Konstruktion und Struktur unwahrscheinlich. Maßgebliches Kriterium für die Art der Gebäudeausführung blieb die wirtschaftliche Situation. Nur repräsentative Elemente können als Ausdruck der gewonnenen Unabhängigkeit und damit der neuen Epoche gewertet werden. Dieser Kategorie entspricht vor allem der jüngere östliche Bestand mit dreijochigem Giebelumgebinde. Die symmetrischen Konstruktionen zielen eindeutig auf Außenwirkung und vernachlässigen dabei Materialersparnis und grundschwellenbedingte Jochgliederung. Auch Inschriften mit Namensnennungen (Bauherren?) in Rähm oder Spannriegel könnten mit neuen Eigen-

tumsverhältnissen und der neuen Zeit erklärt werden. Eine Deutung dieser jüngsten Bauform als reiner Zeitgeschmack ist jedoch nicht auszuschließen. Ebenso sind die älteren pragmatischeren Umgebindeformen nicht zwangsläufig der überkommenen Lasswirtschaft zuzuordnen. Dagegen kann die letzte Bauperiode um 1820 u. a. als ein reformbedingtes Ende des Niederlausitzer Umgebindehauses ausgelegt werden.

Bezüglich der regionalen Unterschiede im Bestandsalter sind abweichende Übergänge von der Umgebinde- bzw. Blockbauweise zu anderen Bautechniken wahrscheinlich. Eine Ursache dieser Entwicklung könnte die um 1800 einsetzende Holzverknappung gewesen sein. Mit der Verringerung des Waldbestands wurde dem Blockbau die Existenzgrundlage entzogen. Steigende Holzpreise führten zum Ausweichen auf alternative Konstruktionen. Das Fehlen jüngerer Umgebindehäuser in der westlichen Niederlausitz ist demnach als eine Folge des nach Osten fortschreitenden Waldabbaus interpretierbar. Ein längeres Festhalten an Bewährtem kann dennoch nicht als alleinige Ursache für die Errichtung des jüngeren östlichen Umgebindebestands ausgeschlossen werden.

Hinsichtlich der Entstehungstheorien kann für die Niederlausitz Merkels [22] Argumentation entkräftet werden. Nach seiner Auffassung ist der Ursprung des Giebelumgebindes in der straßenseitigen Nachahmung des Oberlausitzer Umgebindes zu sehen. Eine konstruktive Notwendigkeit zur Anordnung derartiger Stützgerüste bestehe nicht. Dieser Auslegung kann das Drachhausener Giebelumgebindehaus (bedingt auch Kolkwitz, Schorbus und Suschow) entgegengehalten werden. Obwohl unter offensichtlichem Holzmangel errichtet, wurde auf ein Giebelumgebinde nicht verzichtet. Die pragmatische straßen- und hofabgewandte Ausführung lässt auch keine Rückschlüsse auf repräsentative Aufgaben zu. Dagegen ist das Giebelumgebinde ein wesentlicher Bestandteil der Tragstruktur. Die über den Blockbau hinausgehende Kranzbohle leitet die Dachlasten in Giebelumgebinde und Fachwerk ab, wodurch Blockbausetzungen keinen Einfluss auf die Stabilität der Dachkonstruktion haben. Eine Interpretation des Giebelumgebindes als reines Schmuckelement ist folglich auszuschließen. Demzufolge sind – zumindest für Giebelumgebindehäuser mit nicht umlaufendem Blockbau – auch Entstehungstheorien auf der Basis konstruktiver Erfordernisse vertretbar.

Literatur

[1] Ander, Roland: Fachwerk- und Umgebindehäuser in Sachsen. In: Fachwerkbauten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen, Berlin 1992

[2] Bayerl, Günter/Maier, Dirk (Hrsg.): Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute. Eine gestörte Kulturlandschaft?, Münster 2002

[3] Berghaus, Heinrich K.: Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Nieder-Lausitz in der Mitte des 19. Jahrhunderts, 3. Band, Brandenburg 1856

[4] Bernert, Karl: Umgebindehäuser, Berlin 1988

[5] Bratring, Friedrich Wilhelm August: Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg, Berlin 1804, S. 1447–1456

[6] Delitz, Frank: Umgebinde im Überblick, Zittau 1987

[7] Deutschmann, Eberhard: Lausitzer Holzbaukunst, Bautzen 1959

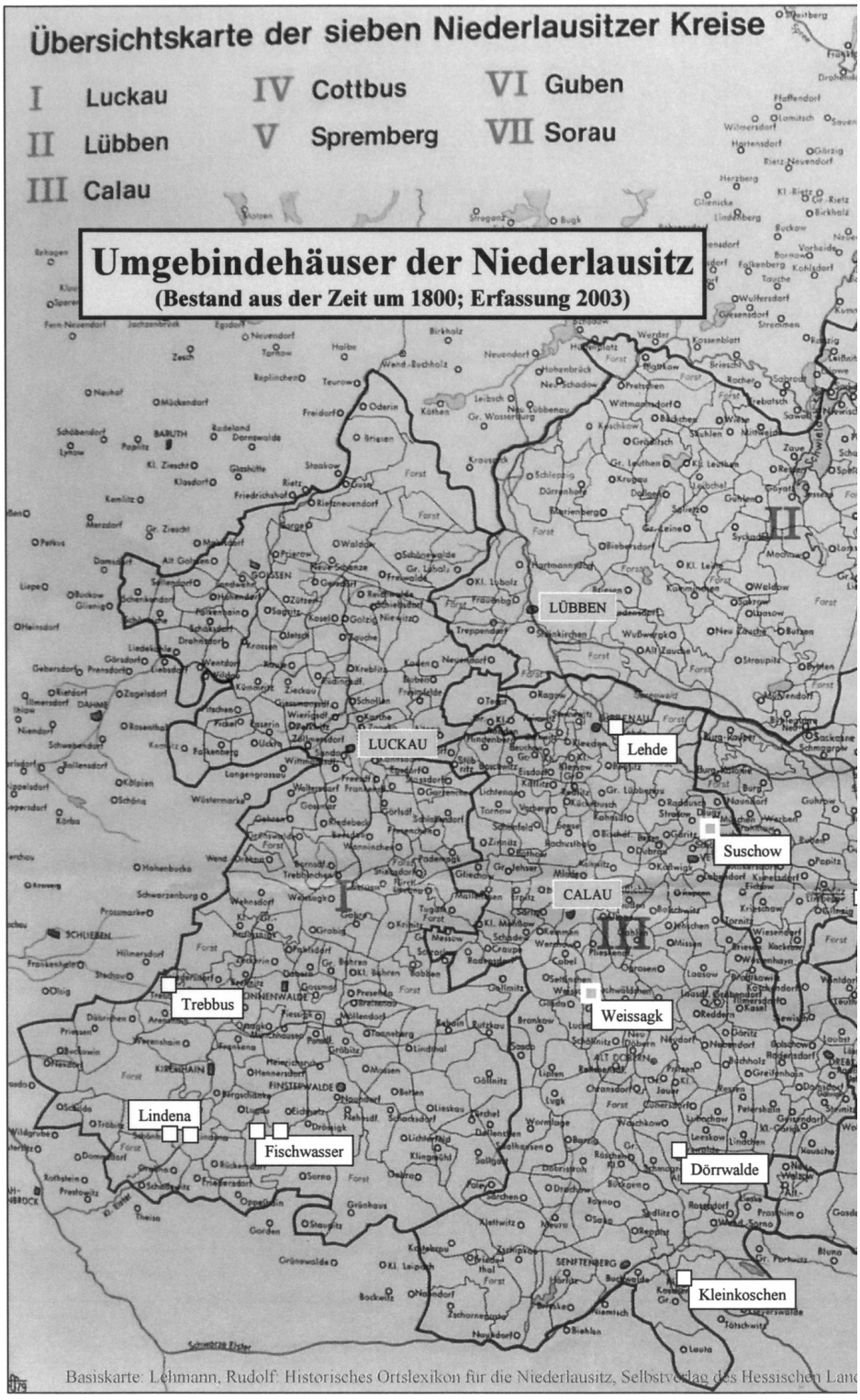
[8] Dewitt, Anja: Erfassung und Beschreibung typischer Holzhäuser im ländlichen Raum am Beispiel der Spreewaldregion, Diplomarbeit am Lehrstuhl für Konstruktive Bauwerkserhaltung und Holzbau, BTU Cottbus, 1995 (mit Karten zur Entwicklung im Blockhausbestand)

[9] dtv-Lexikon, Bd. 5, München 1995
[10] Engelhardt, Karl August: Erdbeschreibung der Markgrafthümer der Ober- und Niederlausitz für die erwachsenere Jugend, Dresden 1800
[11] Gaspari, Adam Christian: Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, Zweyter Band, Zweyte Abtheilung, Weimar 1801, S. 748–749
[12] Hähnel, Joachim: Umgebinde. Studien zum Gefüge des Bauernhauses im mitteldeutschen Osten und seiner Stellung im Hausbau Mitteleuropas, Dissertation, Universität Münster (Westf.), 1973
[13] Helbig, Jochen: Das Spreewalddorf Lehde. Eine baugeschichtliche Studie als wissenschaftliche Vorarbeit für den Aufbau von Lehde als Freilandmuseum, Vorläufiger Bericht, Juni 1957
[14] http://www.fachwerk.de/lexikon/umgebindehaus.html
[15] http://karten.bibliothek.uni-halle.de/altkt/e_iv_5_6_10/index.htm (Niederlausitz Karte um 1750)
[16] Kothe, Eberhard: Vorlesungsskript Holzbau – Grundlagen, Holzbau nach DIN 1052, BTU Cottbus, Mai 2001
[17] Kothe, Eberhard: Holzbau – Holzhäuser, BTU Cottbus, Bearbeitungsstand April 1998, Ausgabe 2001
[18] Laudel, Katja: Typenbegriffe in der ländlichen Hausforschung Brandenburgs. Untersuchungsergebnisse aus dem Oderbruch. In: Brandenburgische Denkmalpflege, Heft 2/2003, S. 97–103
[19] Lehmann, Rudolf: Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, Dresden 1937
[20] Lehmann, Rudolf: Geschichte der Niederlausitz, Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission, Bd. 5, Berlin 1963
[21] Lehmann, Rudolf: Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz, Marburg 1979 (mit Übersichtskarte der sieben Niederlausitzer Kreise; Basiskarte der Topographie)
[22] Merkel, Wilfried: Schrotholzbau im Landkreis Weißwasser, 1990, Skript nicht veröffentlicht
[23] Mirtschin, Hans/Hartmetz, Rudolf: Zeitmaschine Lausitz. Lausitzer Holzbaukunst, Dresden 2003
[24] Reißmann, Kurt: Die Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Cottbus, Berlin 1938
[25] Schäfer, Katja: Eine Schublade im Haus. In: Oberlausitz Journal 3/2003
[26] Schier, Bruno: Der volkstümliche Wohnbau. In: Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen, hrsg. von Erich Gierach, Verlag der drei Lehrervereine des Reichenberger Bezirkes, Reichenberg 1932, S. 223–310
[27] Schier, Bruno: Haus und Hausrat. In: Die Friedländer Volkskunde, Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen, Friedland 1929, Allgemeiner Teil II
[28] Schmidt, Christian Gottlieb: Briefe über die Niederlausitz, Wittenberg 1789
[29] Schneider, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Bautabellen für Ingenieure, 14. Auflage, Werner Verlag, Düsseldorf 2001
[30] Woitzik, Manfred: Finsterwalder Heimatkalender, Block- und Umgebindehäuser im Altkreis Finsterwalde, Sonderheft 1995, Finsterwalde 1993

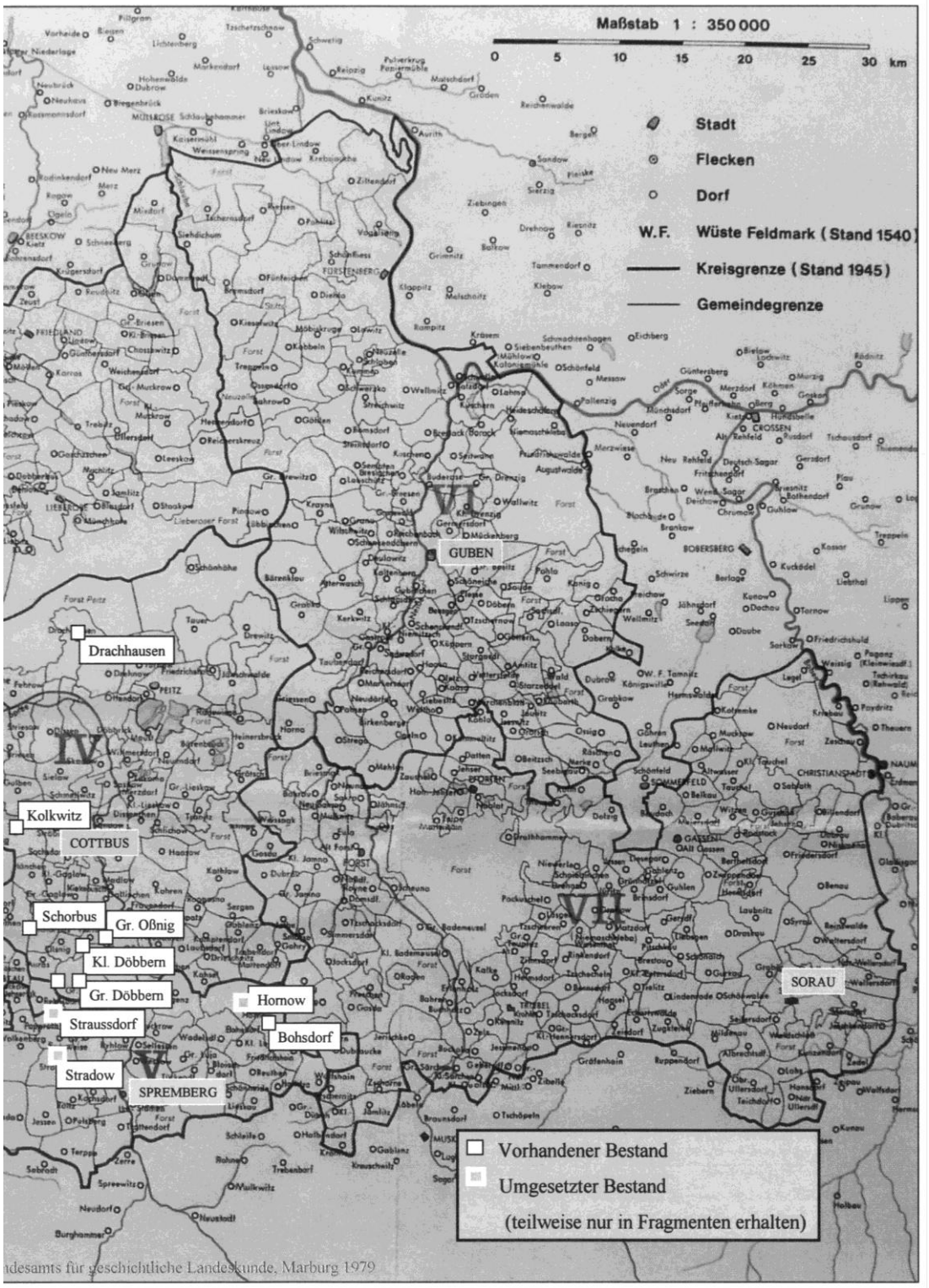


Niederlausitz 1750 (aus: http://karten.bibliothek.uni-halle.de/altkt/e_iv_5_6_10/index.htm)


Das
MARGGRAFTHUM
NIEDER-
LAUSITZ
verfertiget von
J.G. Schreibern
Gemeine Deutsche Meilen is in einem Grade
Erklærung
Der großen Buchstaben,
welche auff dieser Charte
vorkommen.
Das Marggrafftthum NIE-
DER LAUSITZ wird in 5 Krei-
se eingetheilet, als da ist
I.
Lu. C. Der Luckauische Kreiß
daran stossen die Herrschafften
Son. Sonnewalde.
Dr. Dræhne, weiter unten
H.D. Die Herrsch. und Amt
Dobriluck, und in dieser ist
A F. Das Amt Fünfterwalde
II
G.C. Der Gubenische Greys.
darinnen ist begriffen.
S.Z. Das Stifft Zelle.
S. Das Amt Schenckendorff
Ff. Die Herrschafft Pförten.
A. Die Herrschafft Amptitz.
Som. Die Herrsch. Sommerfeld
welche Brandenburgisch ist.
darunter lieget
H.S. Die Herrschafft Sorau
dahin gehoret
A.T. Das Amt Triebel.
III
C.C. Der Calauische Greys.
neben diesen ist
C. Das Weichbild Cotbus und
A.P. Das Amt Peitz, welche bey-
de sind Brandenburgisch.
IV.
Lü. Der Lübbenische Greys,
darinnen sind
Li. Die Herrschafft Libbenau.
H.L. Die Herrschafft Leuthel.
N.Z. Die Herrsch. Neu Zauche.
St. Die Herrschafft Straubing
L. Die Herrsch. Lieberose,
neben dieser lieget
H.F. Die Herrschafft und Ordens-
Amt Friedland.
V.
Sp. Der Sprembergische Greys und
Amt, an diesen gräntzet
F. Das Amt Forste.
Be. Beschau und St. Stonkau,
diese 2. Herrschafften liegen zwar
in der Nieder-Lausitz, gehören
aber dem Könige in Preussen.
Angräntzende Länder sind gegen
Morgen S. Schlesien gegen Mittag
OL. Ober-Lausitz, S. Schlesien
und M. der Meisnische
Greys, Gegen Abend. CC
Der Chur-Greys. Gegen Mit-
ternacht B. die Marck Brandenb.
Reipzig
Reichenwalde
Beutthnitz
Ziebingen
Krebsig
Fürstenberg
Cloder Neu Zell
Guben
Bobersberg
Drenow
Lippen
Crossen
Som.
Sommerfeld
Pförten
Sorau
Triebel
Halbau
Muska
Dubraucke
Birckelache
Zerbeütel



Umgebindetopographie der Niederlausitz (Auszug)


Maßstab 1 : 350 000
0 5 10 15 20 25 30 km
Stadt
Flecken
Dorf
W.F. Wüste Feldmark (Stand 1540)
Kreisgrenze (Stand 1945)
Gemeindegrenze
GUBEN
Drachhausen
Kolkwitz
COTTBUS
Schorbus
Gr. Oßnig
Kl. Döbbern
Gr. Döbbern
Straussdorf
Hornow
Bohsdorf
Stradow
SPREMBERG
SORAU
Vorhandener Bestand
Umgesetzter Bestand
(teilweise nur in Fragmenten erhalten)
desamts für geschichtliche Landeskunde, Marburg 1979

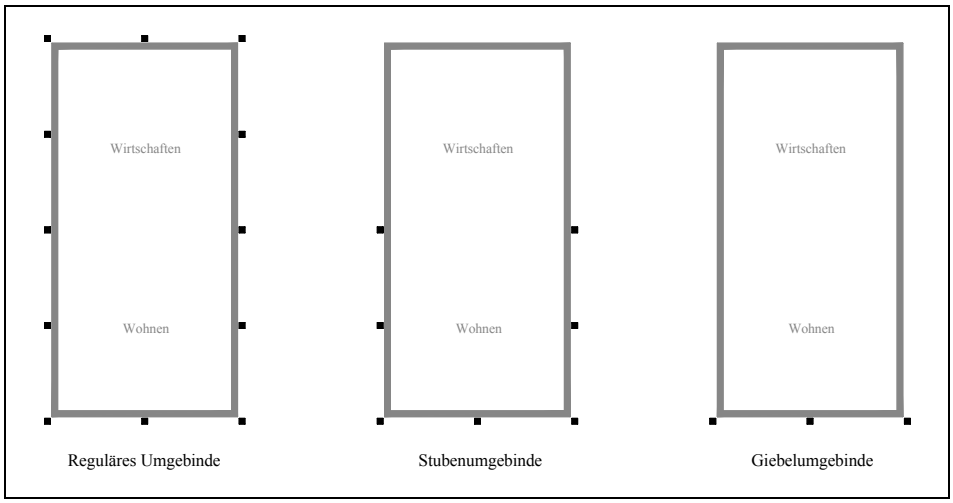


Abb. 1 Klassifizierung nach der Umgebindeanordnung

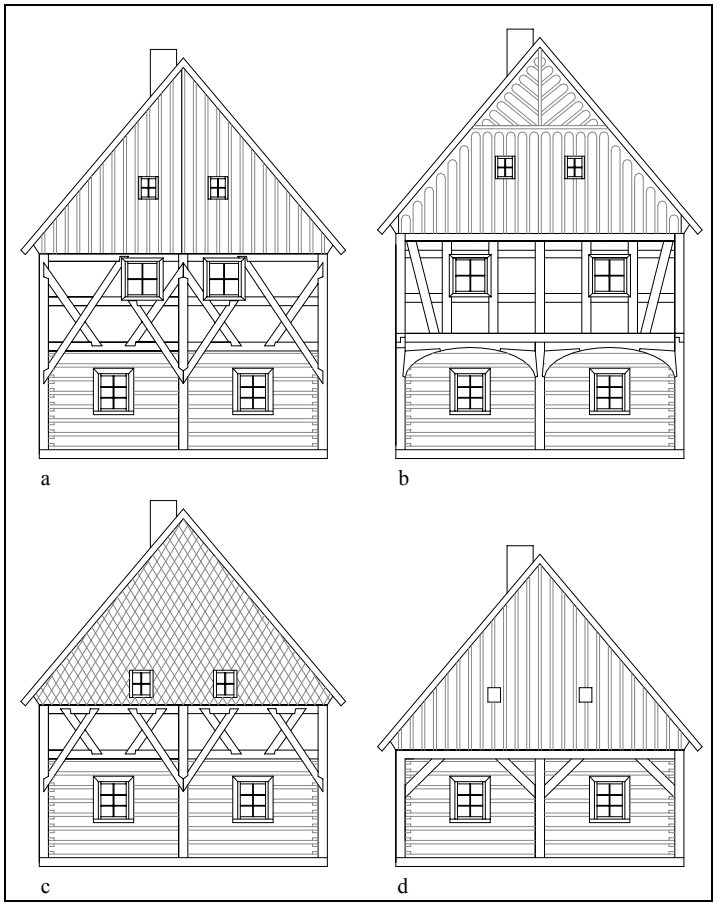


Abb. 2 Umgebindehäuser

a Geschossbau mit durchgehenden Säulen und Kopfstreben

b Stockwerkbau mit Knagge und Spannriegel

c Drempelbau in Geschossbauweise

d Eingeschossiges Umgebindehaus mit Säule, Kopfband und Rähm

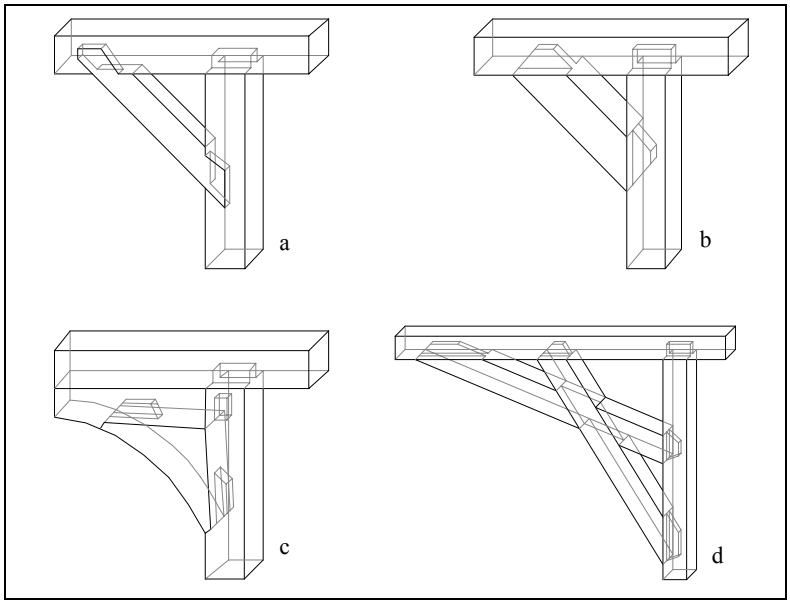


Abb. 3 Eckausbildung der Umgebindekonstruktionen

a verblattetes Kopfband
b geschlitztes kurzes Kopfband
c Knagge und Spannriegel mit Versatz
d gekreuzte Kopfbänder

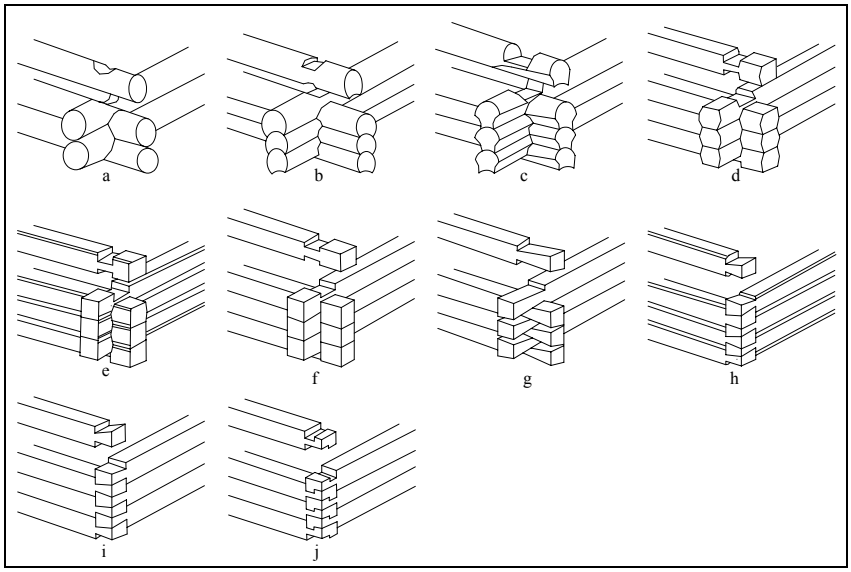
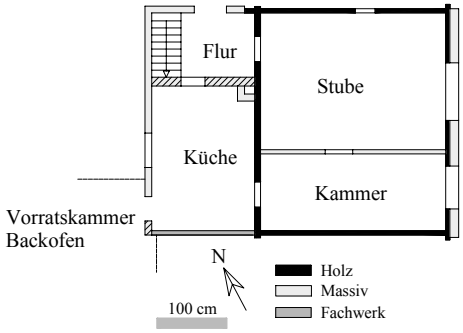


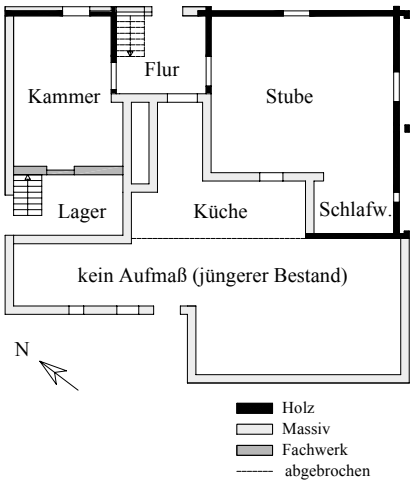
Abb. 4 Entwicklung der Eckverbindungen am Block-/Schrotholzbau[1]

[1] Zeichnung nach B. Schier, Der volkstümliche Wohnbau. In: Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen 1932, 2, 3, Reichenberg, im Selbstverlag, S. 243 (Bezeichnungen aktualisiert)

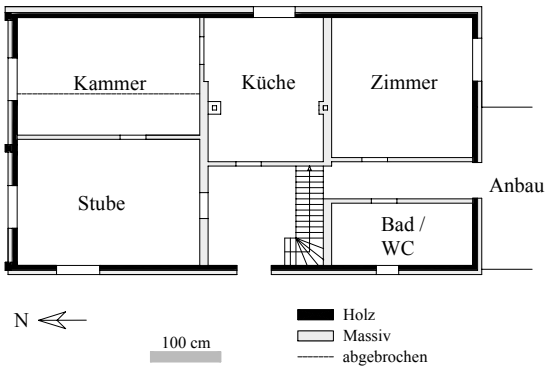
Grundrisse im Überblick (von West nach Ost)



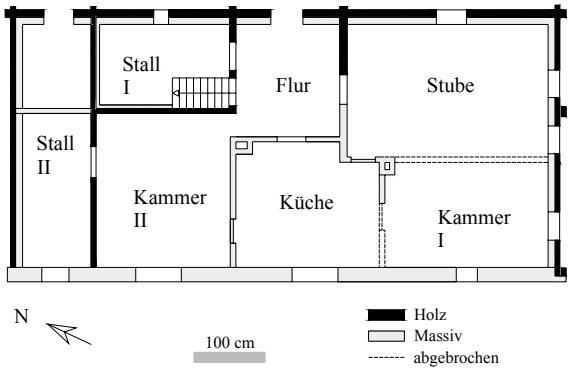
Trebbus



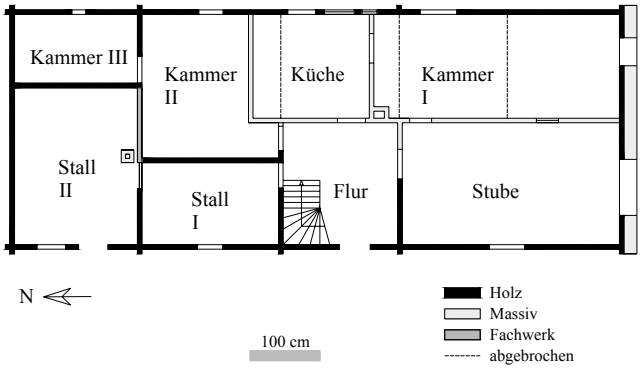
Lindena 1



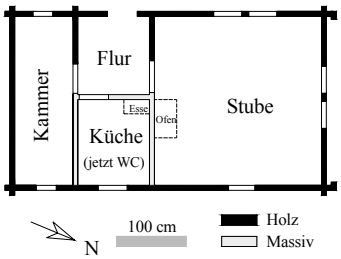
Lindena 79



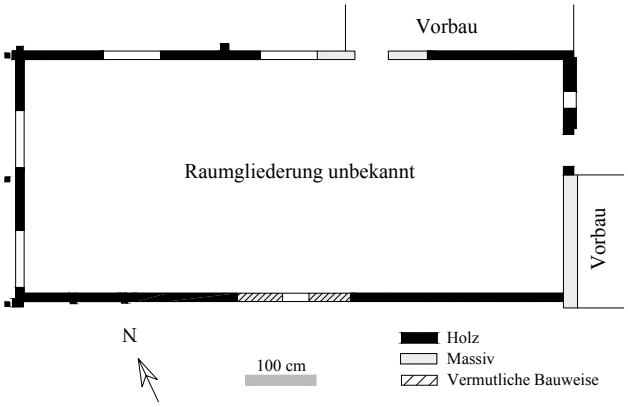
Fischwasser 7



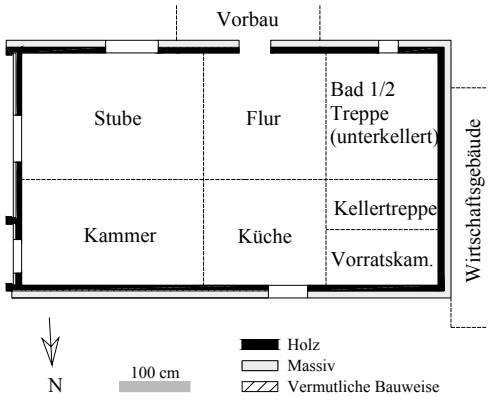
Fischwasser 24



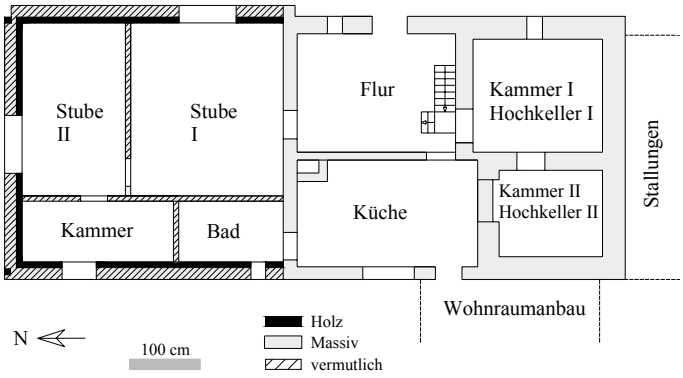
Weißagk



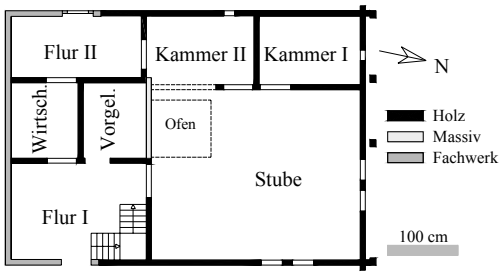
Lehde



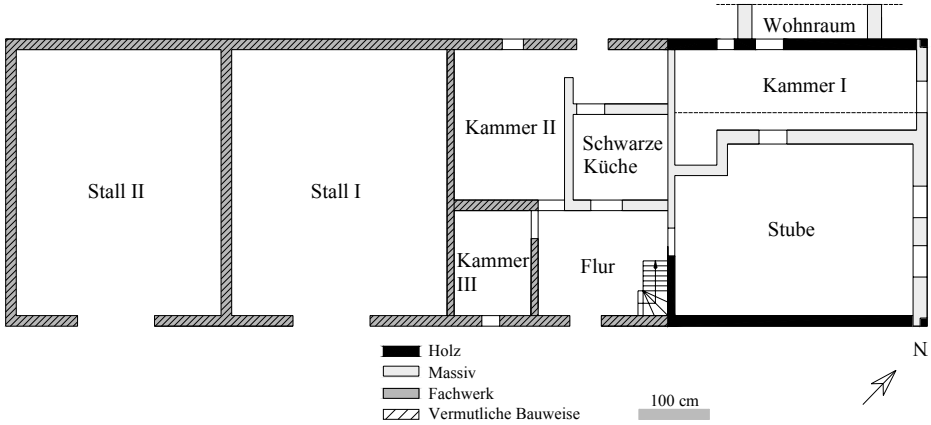
Dörrwalde



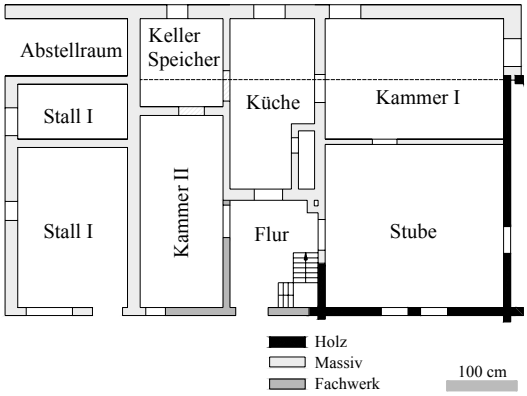
Kleinkoschen



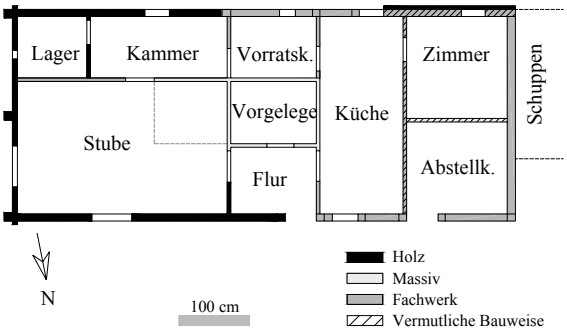
Suschow



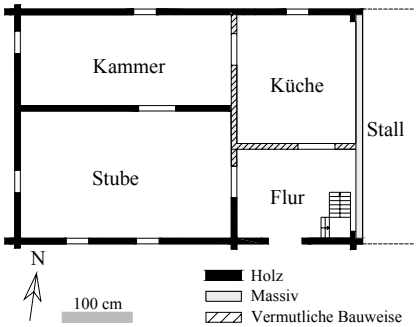
Kolkwitz



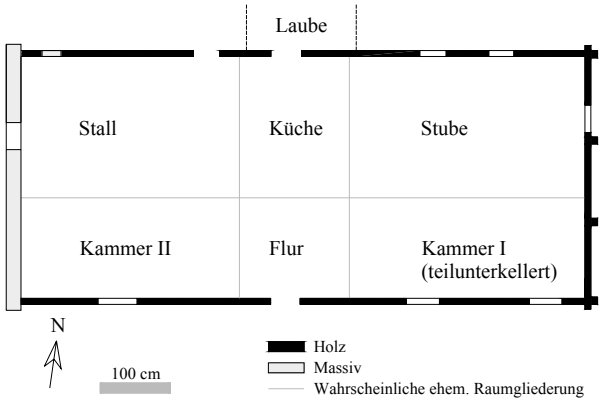
Schorbus



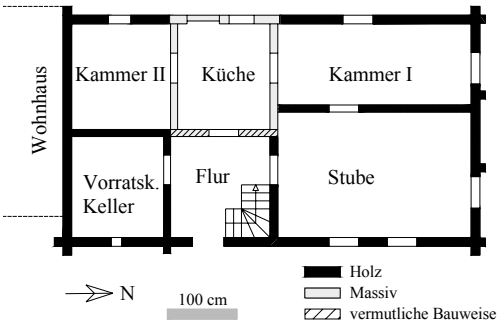
Drachhausen



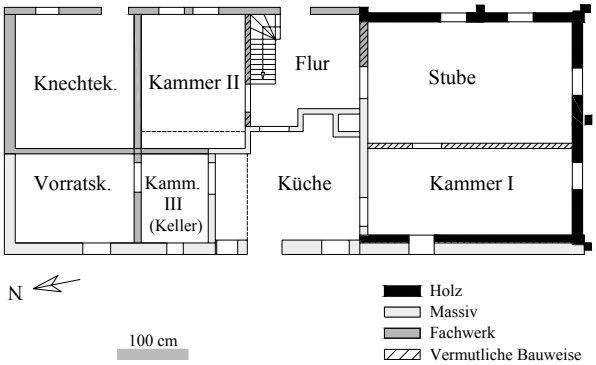
Groß Döbbern 53
(Stuben- und Flurteil)



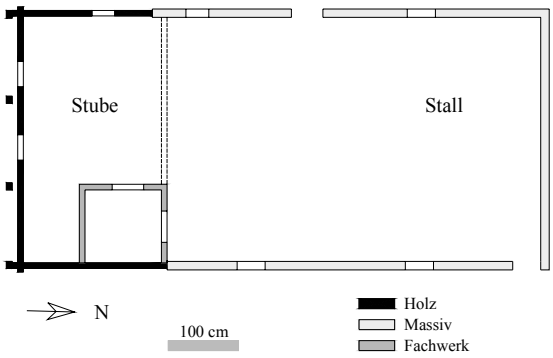
Groß Döbbern 54



Groß Oßnig

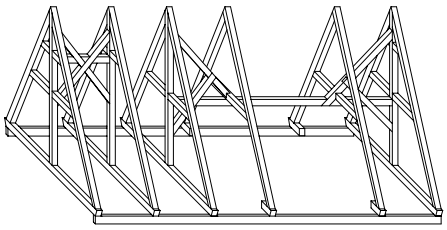


Klein Döbbern

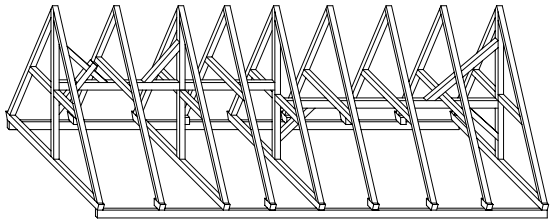


Bohsdorf

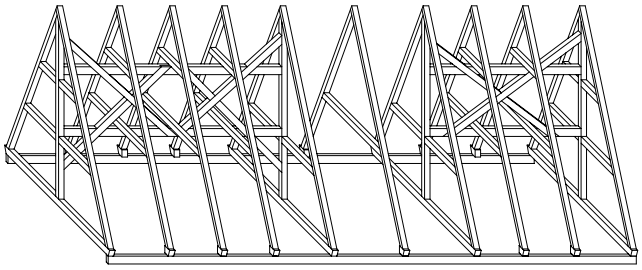
Dachkonstruktionen im Überblick (von West nach Ost)



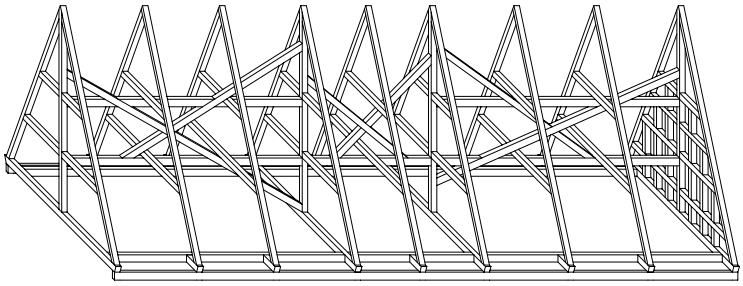
Trebbus



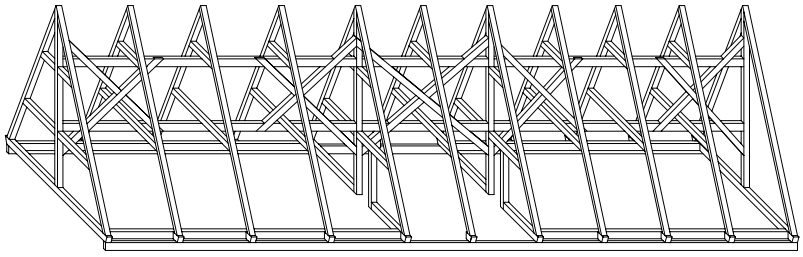
Lindena 1



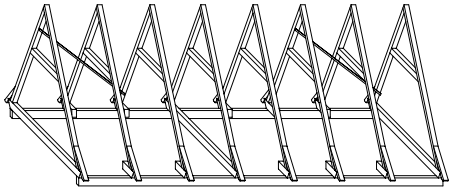
Lindena 79



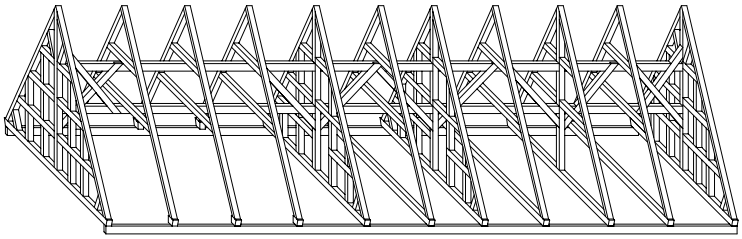
Fischwasser 7



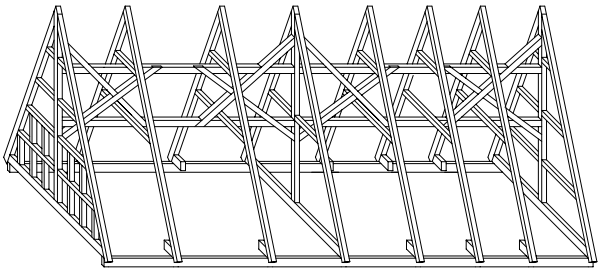
Fischwasser 24



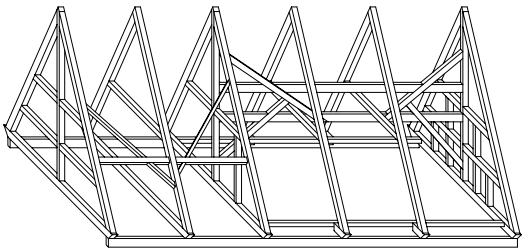
Weißagk



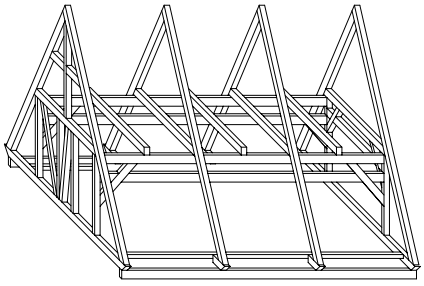
Lehde



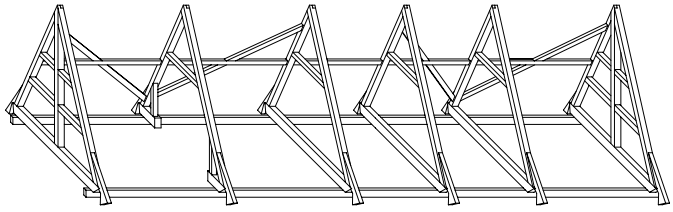
Dörrwalde



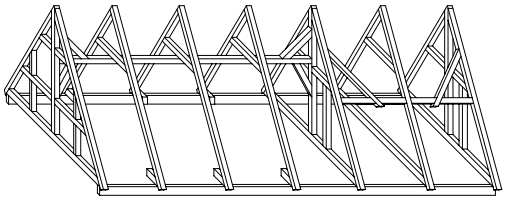
Suschow



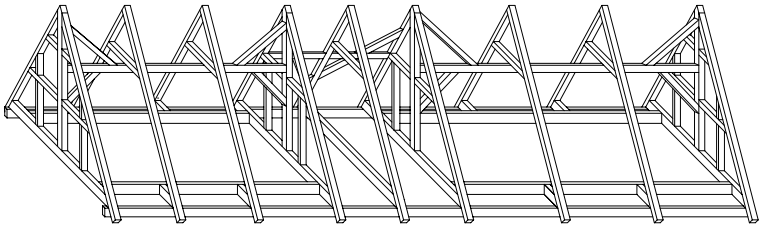
Kolkwitz (Stubenteil)



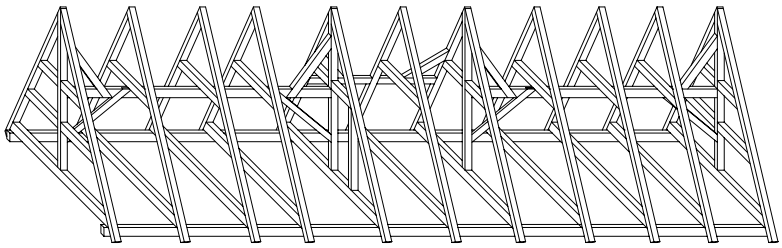
Drachhausen



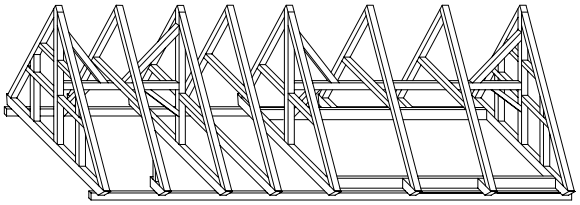
Groß Döbbern 53 (Stuben- und Flurteil)



Groß Döbbern 54



Klein Döbbern



Groß Oßnig